

# Sonntagsgruß



## Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 10.

Bießen, Sonntag Okuli, 15. März 1914.

3. Jahrgang.

### Das Geheimnis des neuen Lebens.

Brief an die Hebräer 9, 11–15. Christus aber ist gekommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter und ist durch eine größere und vollkommeneren Hütte, die nicht mit der Hand gemacht, das ist, die nicht von dieser Schöpfung ist, auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. Denn so der Ochsen und der Böcke Blut und die Asche von der Kuh, gesprengt, heiligt die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit, wieviel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Fehl durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Und darum ist er auch ein Mittler des neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testament waren, die so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen.

Das vorangestellte Gotteswort schildert uns das innere Wesen des auf Golgatha gewonnenen neuen Lebens, das direkt als neuer Bund Gottes mit der Menschheit sich darstellt, vermittelt durch den, der in vollster sittlicher Reine sein Leben für die Brüder dahingab trotz aller ihrer sittlichen Mängel und Fehle. Ein „neuer Bund Gottes“ mit der Menschheit, gültig durch eine einzige Handlung Eines, der wie wir über die Fluren dieser Erde gewandelt, der nach blutiger Todesqual seit bald zwei Jahrtausenden von uns geschieden ist, und der doch diesen Bund vermittelt hat für alle, solange noch Menschen über die irdischen Fluren wandeln und verlangend nach Golgatha Ausschau halten! Das ist das Geheimnis, das Mysterium des neuen Lebens. Und, setzen wir es gleich hinzu, wäre es kein Mysterium, dann wäre an ihm nichts göttlich, dann wäre es ein Akt menschlich heroischer Aufopferung, dem aber das geheimnisvolle und doch so notwendige Echo aus der Ewigkeit fehlte! In der vorliegenden Stelle des Briefes an die Hebräer versucht der Verfasser, uns dies Geheimnis menschlich verständlicher zu machen, aber den Schleier hebt auch er nicht davon, und wehe, wenn er es könnte, denn dann wäre Göttlichstes vermenschlicht. Im Geheimnis vom Kreuz liegt unsere tiefste Seligkeit, denn: „Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumen läßt.“ Nicht das Wie dieser Erlösung können wir lösen, aber ihr Daß können wir erleben. Tief eingewurzelt ist in jedem Menschen das Gefühl von Schuld und Sünde! Es ist keineswegs spezifisch

„christlich“, es ist allgemein menschlich; schon die Dramen des Sophokles sind ein erschütternder Beweis. Und dieser Schuld gegenüber ist die Sehnsucht nach Entzündung eines der allgemein menschlichsten Gefühle. Und seit Jahrtausenden, seit Menschheitsbeginn kennt die Menschenseele kein anderes Sühnemittel als das Opfer! Ist es nicht schon ein Geheimnis an sich, daß seit dem Tode Jesu auf Golgatha plötzlich Millionen über die Erde gegangen sind und gehen, die in diesem Tod die Entzündung innerlich erleben, die trotz Schuld und Sünde nicht mehr „der Böcke und der Stiere Blut und der Asche von der Kuh, gesprengt“, bedürfen, und doch aufjauchzen in der Gewißheit eines neuen Bundes der Gnade und Vergebung mit dem unsichtbar Allmächtigen? — Unsere Zeit ist sehr klug! Nur ein Wunsch noch: möchte sie auch wieder recht weise werden! Dann erst wird sie auch wieder verstärktes Verständnis bekommen für die Ewigkeits-Bedeutung und -Realität dessen, was hinter den Geheimnissen Gottes sich offenbart!

### Griechische Erinnerungen.

Dritte Folge.

Von Geh. Oberkonsistorialrat D. W. Petersen in Darmstadt.  
(Fortsetzung.)

Das Leben der Griechen von der Wiege bis zum Grabe ist das Thema, das ich behandeln wollte. Zum Schluß möchte ich herantreten an das Ende alles Erdenlebens, wie es sich für den Griechen gestaltet. Daß ich an das Bild der Freude ein ernstes anreihe und zwar als letztes, möge mir nicht verargt werden. Leid und Freud, Leben und Tod wohnen auf Erden eng zusammen, und der Tod ist auf Erden immer ernst.

Wir treten in ein Sterbehaus. In fieberhafter Eile werden die Vorbereitungen getroffen. Zwischen Tod und Begräbnis müssen nach den gesetzlichen Bestimmungen 24 Stunden verstreichen, aber nicht mehr. Das Klima duldet keine lange Aufbahrung des Toten im Hause. Meistens werden die Totenscheine sogar einige Stunden früher datiert, um die Beerdigung vor Ablauf der 24 Stunden zu erwirken, und ich kann aus eigener Erfahrung bezeugen, daß das in sehr vielen Fällen einfach notwendig ist. Hier tritt in der Tat der Tod den Menschen wirklich gar schnell an. Da ich öfters aus Familien mit gemischter Ehe das evangelische Glied zu beerdigen

hatte, habe ich zuweilen hinter dem Sarge in der Sonnenhitze 1—1½ Stunden einhersehreitend unerträglich Pein ausgestanden. Wer auf altgriechischen Vasen die Darstellungen von häuslichen Trauerszenen gesehen hat, kann sich eine Vorstellung machen von den Szenen, die sich an einem Sterbelager abspielen. Der Ausdruck des Schmerzes ist im ganzen Orient dramatisch. Stiller Schmerz erscheint den Griechen als Empfindungslosigkeit, als Apathie. Beim Eintritt des Todes erfüllt lautes, durchdringendes Wehgeschrei das Haus. Die Witwe rauft sich die Haare, die überhaupt ungekämmt und aufgelöst bleiben bis nach der Beerdigung. Gekämmtes Haar wäre ein Zeichen von Herzlosigkeit. Dann kommt der Priester ins Haus und beräuchert die Leiche unter Gebet, bei Personen vom Stande halten die Priester gewissermaßen die Totenwacht. Es muß überhaupt irgend einer bei der Leiche sein, damit kein Tier darüber springt. Im Innern des Landes ist die Totenklage noch im Gebrauch, das *mirolózion* genannt. Besondere Weiber befassen sich damit, sie sitzen in schwarzen Gewändern um die Leiche, stöhnen von Zeit zu Zeit tief auf und wechseln ab in der Klage. Unter den gesammelten Volksliedern finden sich viele *mirolózia* sehr verschiedenen Wertes, einzelne sind hochpoetisch. Hören wir die Totenklage einer Gattin:

Beschwerten Sinnes wandle ich in schwarzem Trauerkleide,  
Ich steh und sinne hin und her vor über großem Leide,  
Denn eine Burg war mein Geschlecht, von Namen auserkoren,  
Nun aber bin ich ganz allein, ein Schwälbchen ganz verloren,  
Und traurig seufz' ich immer auf und weine bittere Tränen,  
Wo gibt es in der weiten Welt einen Arzt für all mein Sehnen.  
O führe doch der Seele Schmerz in die lebensmüden Glieder,  
Daß alle, ob sie feind ob hold, mir sängen Trauerlieder.

Oder die Klage, die einer toten Mutter in den Mund gelegt wird:

Mit welcher Seele, welchem Herzen steig ich hinab ins Grab  
Da ich die Kleinen lassen muß, denen ich das Leben gab.  
Sie weinen, rufen früh und spät, o Mutter, sprich, wo bist du?  
Wie tief, o Mutter, ist dein Schlaf! Deine Kinderlein vergißt du.

Oder die Totenklage von Eltern auf ihre Tochter:

O Tochter, dort, wohin du willst, tief unten bei dem Hades,  
Dort kräht kein Hahn und gackert keine Henne,  
Dort fließt kein Quell, dort spricht kein Gras,  
Und wenns dich hungert, ist du nicht, nicht trinkst du, wenn  
du dürstest,

Und wenns nach Schlafe dich verlangt, wirst du doch nie erquicket,

O bleib daheim, lieb Töchterlein, bleib in der Eltern Hause. —  
Ach, nimmer komme ich, Vater mein, und du, geliebte Mutter,  
Denn gestern hab' ich mich vermählt zu später Abendstunde,  
Der Hades ist mein Gatte nun, der Schwäher mein das Grab  
im kühlen Grunde.

In einer Totenklage um einen Seemann lautete die Mahnung, ihm ein Grab zu graben am Meeresstrande, damit er das Rauschen des Meeres und die Bewegung des Windes und die Stimmen seiner Genossen hören, wenn sie rufen „*ea móla, ea lesa*“.

Am nächsten Tage findet die Beerdigung statt. Die Abschiedszenen im Hause sind oft erschütternd. Doch ist die übertrieben laute Kundgebung des Schmerzes für den Fremden geradezu das Gegengewicht gegen den Eindruck derselben. Mir liegt das gellende Schreien, das ich bei solchen Gelegenheiten gehört habe, noch immer in den Ohren. Die Witwe schreit laut auf und wirft die Hände über den Kopf, mit ihr

stimmt die ganze Familie in dies Wehklagen ein, und man sieht Tränen in den Augen aller Anwesenden. Der Sarg wird hinuntergetragen. Die Sitte will es, daß die Witwe mit der Geberde der Verzweiflung auf den Balkon eilt, hinabschaut und sich hinabstürzen will, woran sie selbstverständlich gehindert wird. Der Eindruck dieses Trauerspiels ist aber immer ein großer. Dem hinausgetragenen Toten wird ein irdener Krug mit Wasser nachgeworfen. Unter dem Geleite der ganzen Nachbarschaft, der Verwandten und Freunde wird der Tote auf den Friedhof getragen. Getragen, und zwar in offenem Sarge. Leichenwagen gibt es in Athen erst seit neuerer Zeit, dieselben werden auch bei den größten Leichenbegängnissen erst außerhalb der Stadt benutzt. Zum Tragen gibt es eine eigene der Kirche angehörige oder dienstbare Schar von Leichenträgern, weiß mit schwarzen Borten gekleidet. Oft ist der Weg nach dem weit außerhalb der Stadt gelegenen Friedhof sehr weit, und die Träger, die natürlich abwechseln, müssen eine Stunde und mehr ununterbrochen die Särge tragen. Bei großen Leichenbegängnissen wird nicht einmal der kürzeste Weg gewählt, sondern man bemüht sich, die Hauptstraßen an der Trauer teilnehmen zu lassen. Die Teilnahme ist immer sehr groß. Alles kommt an Fenster und Türen. Selbst in den belebtesten Geschäftsstraßen halten die Begegnenden ihre Schritte an, bleiben stehen, nehmen den Hut und bekreuzigen sich. Gewissermaßen ist auch bei einem griechischen Leichenbegängnis mehr zusehen, was die Teilnahme unmittelbar hervorruft oder erzwingt. Denn alle Toten werden im offenen Sarg getragen. Man sieht, daß es ein Kind oder eine Jungfrau, ein Jüngling, eine junge Mutter, ein Greis ist, der den Seinen entrisen worden ist. Unsere Art der Beerdigung im geschlossenen Sarg erscheint den Griechen kalt. Man hat wohl als Grund für die Offenheit der Särge angegeben, daß sie von den Türken verlangt worden sei, um Verwechslungen oder das Einschmuggeln von Waffen zu verhindern. Ich denke aber, daß in diesem Brauch nur eine uralte Sitte sich erhalten hat. Auf einer Bahre lag der Jüngling zu Nain, man kann sich Jesus kaum vor einem geschlossenen Sarge vorstellen. Alles ist natürlich und unmittelbar bei der Bestattungsweise, die noch heute in Griechenland Gebrauch ist. Die Särge haben die bei uns gebräuchliche Form, nur ist der Deckel flach und wird von einem der Träger vorangetragen, der Boden des Sarges besteht statt aus einem Brett, nur aus zwei Leisten, die Wände desselben sind äußerst dünn, so daß das Gewicht möglichst vermindert wird und zugleich der Naturprozeß schnell vonstatten geht. Dem Sarge voran schreiten zuerst die Leuchten- und Kreuzträger der Kirche, sodann die Priester; sie führen also den Toten zum Grabe, gekleidet in weiße Uebergewänder (weiß ist die kirchliche Farbe der Trauer), mit näselndem Gesange. Dann folgen die Chorknaben bei größeren Leichenbegängnissen, ebenfalls singend. An der Zahl der Priester zeigt sich der Wohlstand eines Hauses. Ihr Dienst wird den unbesoldeten, armen Leuten sehr bescheiden bezahlt, man kann sich also wohl 10—20 Priester leisten. Das erhöht entschieden das Malerische des Anblicks. Aus dem Hause geht der Zug zunächst in die Kirche, durch sie nur führt des Griechen Weg zum Grabe. Der Sarg wird in das Innere der Kirche gebracht, und die Hauptfeier beginnt. Diese ist sehr lang, und man hat immer das Gefühl, daß die funktionierenden Priester eilen, um ans Ende zu kommen. Die Feier würde im andern Fall zwei Stunden statt einer dauern, wenn die Priester mit einer der Handlung entsprechenden Würde singen und beteten. Durch das mehr geschäftsmäßige Eilen verliert die Handlung das Feierliche. Beständig wird das Rauchfaß

gegen den Toten und die Leidtragenden geschwungen. Die Gebete sind 3. T. außerordentlich schön. Ich möchte die ganze Handlung vergleichen mit einem Kranz von Blumen (jede Blume ein Gebet oder eine Schriftlesung), zusammengebunden durch den einen, immer wiederkehrenden Gedanken, die Bitte: „Vergib ihm seine Sünden, gib die ewige Ruhe deinem Knecht.“ Diese Bitte legt man gewissermaßen dem Geschöpfe in den Mund gegenüber dem Schöpfer, der es nach seinem Bilde geschaffen hat: „Ich bin dein Bild, erbarme dich, reinige dein Geschöpf, gewähre mir das ersehnte Vaterland, mach' mich zum Bürger deines Paradieses.“ Dann müssen die Märtyrer für die Seele des Abgeschiedenen bitten. Dazwischen lönt immer wieder das feierliche „anaparoson tin psichin tu dülü su, gib Ruhe der Seele deines Knechtes!“ Ergreifend ist die Schilderung der Nichtigkeit des irdischen Lebens bei dem h. Johannes Damascenus:

„Wehe, welch einen Kampf hat die Seele, wenn sie vom Leibe sich scheidet;

welche, wieviele Tränen, und keiner, der sich ihrer erbarme; zu den Engeln erhebt sie die Augen, vergebens ist ihr Flehen; gegen die Menschen breitet sie die Hände aus, da ist keiner, der ihr hülfle!“

Auf solche und ähnliche ernste Gedanken folgen dann die Seligpreisungen, die dem Abgeschiedenen gleichsam den Weg zum Himmel weisen und an deren Schluß der Weg selig gepriesen wird, den heute seine Seele geht.

Nach Vorlesung von Epistel und Evangelium tritt dann ein Priester nach dem andern an die Leiche heran, betet leise und wendet sich dann an die Versammlung mit der Aufforderung: „Tretet herzu, laßt uns den letzten Kuß ihm geben, ihr Brüder!“ Dieser letzte Kuß, der telewt aos aspamos, ist eine oft ganz ergreifende Zeremonie. Einer nach dem andern tritt an den Toten heran und küßt ihn auf die Stirn, oder auf das Heiligenbild, das auf seinen gefalteten Händen liegt. Dabei singen die Priester:

„Welch ein Scheiden, o Bruder, welch ein Jammern, welch ein Klagen in diesem Augenblick! Kommet, küßet nun den, der vor kurzem unter euch weilte. Dem Grabe wird er übergeben, mit einem Steine bedeckt, in Dunkel gebettet, den Toten zugesellt. O ihr Alle, Verwandte und Freunde, nun scheiden wir von ihm. Der Herr gebe ihm die Ruhe! Was ist unser Leben? Blüte und Lusthauch und morgendlicher Tau. Laßt uns an den Gräbern es deutlich sehen! Wo ist da die Schönheit des Leibes, wo die Jugend, wo sind die Augen? Alles ist verdorrt wie Gras, alles ist verschwunden, laßt uns dem Herrn zu Füßen fallen mit Tränen.“

Im griechischen Gottesdienst ist viel Dramatisches, auch bei der Leichenfeier; denn nun wird schließlich dem Toten selbst noch das Wort gegeben:

„Ihr, die ihr mich ohne Odem und Stimme hier liegen seht, weinet alle um mich, Brüder und Freunde, Verwandte und Bekannte; denn gestern sprach ich noch mit euch und plötzlich überfiel mich der furchtbare Tag des Todes. Aber tretet herzu alle, die ihr nach mir euch sehn, und küßt mich mit dem letzten Kuß; denn ich werde nicht mehr mit euch wandeln oder reden. Denn zu dem Richter ziehe ich, vor dem kein Ansehen der Person gilt. Dort sind sie alle gleich: Knecht und Herr, König und Krieger, Reich- und Arm, jeder wird nach seinen eigenen Werken verherrlicht oder zu Schanden werden. Ich aber bitte und flehe euch alle an, ohn Unterlaß, Christum zu bitten, daß ich nicht nach meinen Sünden an den Ort der Qual getan werde, sondern daß er mich dorthin tue, wo das Licht des Lebens ist.“ (Fortsetzung folgt.)

## Erinnerungen eines alten Mannes.

Von Dr. Kappeffer.

16. Dorftragödien.

(Schluß.)

2. s' Hannarem's.

Meinem elterlichen Hause schräg gegenüber wohnte ein altes Ehepaar mit drei Kindern, der Klara, der Lisbeth und dem jüngsten Sohn Philipp, der, nur wenige Monate älter als ich, mein erster Spielkamerad war. Später freilich, da er etwas rauh und wild wurde, kam ich mehr von ihm ab. Nach ortsüblicher Gewohnheit nannte man die Familie, um sie von anderen gleichen Namens zu unterscheiden, nach dem Rufnamen des Mannes, Johann Adam „s' Hannarem's“. Ich hatte so in frühester Jugendzeit Gelegenheit, in dem stillen Hause zu verkehren, dessen überbautes Hoftor, meist geschlossen, nur selten Einblick in das Innere gewährte. Das Ganze mit gut gehaltenen Oekonomiegebäuden machte den Eindruck bäuerlichen Wohlstandes. Die beiden Eltern erschienen gedrückt und abgearbeitet und dadurch älter, als sie vielleicht in Wirklichkeit waren. Der Mann war gelernter Küfer, trieb aber in meiner Kindheit neben der Landwirtschaft diesen Beruf nicht mehr. In einem Seitenbau aber befand sich noch eine Küferwerkstatt mit Werkzeug voll ausgestattet, in die ich wohl spielend einmal hineingesehen habe.

Ich sah den alten Mann manchmal, wie er auf der Eckbank hinter dem Tisch sitzend in der großen Hausbibel mit Hilfe einer Messingbrille las, wobei er mit dem Finger den Zeilen nachfuhr. Solches geschah aber, wie ich erst später erfahren, nicht aus religiösem Antrieb, sondern er forschte dann nach Wortformen und Zahlenkombinationen, mit deren Hilfe er die richtige Nummer der Frankfurter Lotterie erraten wollte. Denn er war durch die Bedrängnis der Zeit und mancherlei Mißgeschick in Rückgang gekommen und hoffte allein noch Hilfe von dieser Frankfurter Sphinx, die, wie gesagt, damals in jener Gegend immer weiter sich einnistete, und das Bewußtsein, daß er dabei die Zustimmung seiner Mitbürger nicht besaß, machte ihn wohl scheu und zurückhaltend.

Die Frau, ein still geduldiges Wesen, war emsig bemüht, Stall und Hof und besonders die eigene Wohnung in sauberer Ordnung zu erhalten. Die schon erwachsene Tochter Klara saß zumeist in der Nähe des Ofens, mit Spinnen oder einer Handarbeit beschäftigt. Dabei war ihr Kopf und Gesicht stets mit Tüchern verwickelt, daß nur ein schmaler Spalt für die Augen blieb. Ihre Stimme aber, wenn sie einmal sprach, klang hohl und die Worte waren schwer verständlich, weil die Gaumenlaute darin fehlten. Einmal kam ich dazu, wie gerade der Verband ab war, und da sah ich mit Entsetzen, daß an der Stelle, wo man sonst die Nase sieht, sich nur eine große Oeffnung befand, welche als dunkle Höhle sich in das Innere des Kopfes erstreckte. Die Unglückliche litt an der furchtbaren Krankheit, welche die Aerzte lupus vorax, fressender Wolf, nennen, es ist eine Anverwandte der Tuberkulose, welche besonders die Organe der Nase befallt und deren Knochen wie Weichteile nach und nach gänzlich zerstört, und zu deren Bekämpfung erst die neuere Wissenschaft sich aufrafft, während sie damals diese Krankheit als ein Verhängnis ansah, dem man nicht enttrinnen kann.

Die jüngere Schwester Lisbeth war das Bild von einem hübschen Landmädchen, von blühender Gesundheit und fröhlichem Lebensmut, der sich schwer in die Stille dieses Hauses fügte. Eines Tages, sie war bald 18 Jahre alt, ging sie

mit einer Kameradin nach Mainz, um Produkte der Landwirtschaft, die sie in Körben auf dem Kopf trugen, zu verkaufen und mancherlei Notwendiges dafür anzuschaffen. Der Zufall fügte es, daß an diesem Tag zwei Stücksaß voll Wein nach Mainz an einen dortigen Käufer geliefert werden sollten. Das war allemal eine schwierige Sache. Denn wenn auch bei den glatten Landstraßen für so eine einzelne Last ein starkes Pferd genügt hätte, so war es seiner Zeit beim Bauen der napoleonischen Heerstraße geschehen, daß die Unternehmer aus Gewinnsucht am Klein-Winternheimer Berg die gefehliche Steigung nicht innegehalten hatten, so daß es dort eines Vorspanns bedurft hätte, ein Schaden, an dem das Land weit und breit heute noch zu tragen hat.

Weil aber bei dem gleichmäßigen Mittelstand im Dorf es selten oder niemals vorkam, daß ein Einwohner mehr als ein Pferd für seinen Feldbau bedurfte, so pflegten bei derartigen Gelegenheiten zwei Nachbarn zusammenzuspannen. Das hatte aber den Nachteil, daß die Pferde nicht zusammen eingefahren und auch die Fuhrleute nicht darauf eingeübt waren, auch das Geschirr nicht immer im besten Stand war. Das schlimmste war, daß bei solchen Gelegenheiten dem Bacchus mehr als gut war, gehuldigt wurde. Für die Heimfahrt aber pflegten die Fuhrleute, schon zur Ersparung des damals noch bestehenden, so verhaßten Chausseegeldes, mit dem erleichterten Fuhrwerk bei gutem Wetter den näheren Feldweg über Essenheim zu nehmen.

Die beiden Mädchen, eingedenk des am Morgen zurückgelegten vierstündigen Fußmarsches, dachten wohl, daß schlecht gefahren immer noch besser als gut gegangen sei, und hatten sich auf der Hinterseite des vorausfahrenden Wagens nach Möglichkeit einen Sitz zurecht gemacht. Gleich vor der Stadt Mainz auf dem abschüssigen Weg am Hardenberg kamen die Wagen in ein rasches Tempo, weil es an einem Hemmschuh und den Fahrern an der richtigen Besinnung fehlte. Da wollte es das Unglück, daß dem Vorausfahrenden seine Peitsche aus der Hand fiel, er riß an der Leine, um die Pferde zum Stehen zu bringen und das Verlorene wieder zu holen. Der dicht folgende zweite Wagen ramnte auf den vorderen ein, und indem die beiden auseinander prallenden Pferde die Deichsel in die Höhe rissen, traf deren Spitze die unglückliche Lisbeth gegen die linke Seite des Leibes, daß sie samt dem Saßboden in das Innere des Fasses geschleudert wurde. Sie erlitt eine furchtbare Verwundung, hatte aber noch die Kraft, bis zum nächsten Hause zu gehen, wo sie noch in der Nacht starb.

Heute erinnere ich mich noch des Morgens, da diese Schreckensnachricht in das Dorf kam. Aber auch manchmal noch kommt mir, mich fast an eine antike Schicksalstragödie erinnernd, das Bild dieser braven Bauersfamilie ins Gedächtnis, die vom Mißgeschick heimgesucht, langsam in die Tiefe sank, während deren Haupt, von einer Chimäre verlockt, das Vertrauen auf die göttliche Vorsehung und auf die eigene Kraft verloren hatte.

### Schwarze Patrioten.

Zur Feier des Regierungsjubiläums des Kaisers ließ Missionar Gemuseus in Rungwe, Deutsch-Ostafrika, die 42 Schüler seiner Mittelschule als Klassenaufsatz einen Brief an den Kaiser schreiben. Obgleich ihnen gesagt war, daß die Briefe nicht an den Kaiser geschickt werden könnten, gaben sich die Schüler doch alle Mühe. Ein besonders origineller Brief, den Missionar Gemuseus im Missionsblatt der Brüdergemeinde mitteilt, lautet in deutscher Uebersetzung:

Mittelschule Rungwe, den 16. Juni 1913.

Der große Tag des Festes des Kaisers.

Du unser Herr Kaiser!

Wir grüßen Dich, Du Herrscher, Du Herr Kaiser. Da Du nun herrschest, so sagen wir Dir Dank, unser Herrscher! Wir alle haben uns sehr gefreut, als wir die gute Botschaft hörten von der Beendigung der 25 Jahre. Wir sagen Dank, unser Kaiser Wilhelm, Du hast gut geherrscht; darum freuen wir uns alle; Dank, Du Erhabener! Du, o Kaiser, Deine Jahre mögen sich mehren von nun an, auch die kommenden mögen sein wie die ersten, sie mögen viele sein; fahre fort, wohl zu herrschen, Du Guter, Du Milder, Du Gütiger, Du Gerechter Gottes! Wir danken Dir, wir neigen uns, wir fallen nieder, wir kommen demütig zu Dir. Du Kaiser hast uns errettet, uns aus ganz Afrika. So sagen wir Dir vielen, vielen Dank, und nun fange ich an, Dir etwas von dem Tun der Araber zu erzählen. So komme denn und höre alles, was ich erzähle. Früher begab sich, daß die Araber in unser Land kamen; da saßen sie die Leute wie Elefanten, und wenn sie jemanden gefaßt hatten, so gingen sie mit ihm weg. Auch eine meiner Mütter haben sie gefaßt — mein Vater hatte drei Frauen. Jene andre Mutter, nicht, die mich geboren hat, eine andre haben sie gefaßt. Ich wundere mich noch jetzt über die Bosheit der Araber, was war das doch mit ihnen! Siehe, sie machten die Menschen zu Tieren; einige sprachen von schwarzem Elfenbein, das von den Elefanten nannten sie weißes Elfenbein. Du aber hast uns errettet, Du Kaiser Wilhelm II.

Ich bin Uliubisna, Sohn des Mwalubaba.

An Kaiser Wilhelm II.

So ähnlich haben alle geschrieben, wenn auch nicht mit so vielen Worten. Immer wieder findet man die Wendung: „Du hast uns errettet, die wir uns in unserer Torheit gegenseitig totschlugen“, oder: „Du hast uns von den Feinden erlöst, die uns banden und verkauften, Du hast uns Frieden gebracht“. Einige schreiben noch: „Wir grüßen auch Deine Frau und Deine Kinder schön!“ Einer schreibt: „Wenn Du Gott fürchtest, so müssen auch wir Kleinen Gott fürchten!“ Str.

### Wie die Gegner der Kirche arbeiten.

Ende Januar brachte die „Kirchen-Austritts-Korrespondenz“ die Meldung, daß in der hessischen Gemeinde Klein-Umstadt fast sämtliche Einwohner der rein evangelischen Gemeinde ihren Austritt aus der Landeskirche erklärt hätten. Der „Evangelische Presbyterverband für Deutschland“ untersuchte den Fall und stellte fest, daß daselbst „nicht ein einziger Austritt aus der Landeskirche erfolgt und angemeldet ist“. — Anfang Februar meldete die „Kirchen-Austritts-Korrespondenz“, daß in dem neugegründeten ostpreussischen Ansiedlerdorf Gerdauen etwa 30 Familien aus der Kirche ausgetreten seien. Demgegenüber stellte derselbe Verband fest, daß es sich überhaupt nicht um Gerdauen, sondern um ein Ansiedlungsgut Arnsdorf, Kreis Gerdauen, handele, auf dem drei aus Südrußland stammende Rückwandererfamilien mit 12 Personen infolge der Agitation der Sekte der Adventisten aus der Landeskirche, der sie als Evangelische zunächst angehörten, ausgetreten und jener Sekte beigetreten seien. — Letzter Tage ging durch die Presse eine Notiz, wonach in dem zum Kirchspiel Strümpfelbrunn gehörenden, aber 7 Km. von diesem entfernten Silialdorf Weisbach im badischen Odenwald es zu einem Massenaustritt aus der evangelischen Landeskirche gekommen sei. Von den 314 evangelischen Einwohnern hätten 310 dem Oberkirchenrat ihren Austritt aus der Landeskirche angezeigt. Demgegenüber stellt der obengenannte Verband auf

Grund authentischer Erklärungen des Pfarramts Strümpfelbrunn fest, „daß die Evangelischen der Gemeinde Weisbach (Amt Eberbach, Baden) nach wie vor der Landeskirche Badens angehören, und von einem Austritt nicht die Rede ist.“

Aus diesen Notizen kann man sehen, wie die Gegner der Kirche arbeiten. Sie verbreiten unwahre Nachrichten über Austritte aus der Kirche, um hierdurch für ihre Zwecke zu agitieren. Vor ungefähr 5 Jahren hieß es, in Offenbach seien so viele Erklärungen zum Austritt aus der Kirche abgegeben worden, daß man am Amtsgerichte habe Hilfskräfte einstellen müssen. Eine Anfrage bei einem Offenbacher Pfarrer ergab, daß diese Meldung auf einem ganz gewöhnlichen Schwindel beruhte.

Im übrigen ist es nicht ohne Interesse zu sehen, daß die Mitglieder der Sekten in ihrem Hasse gegen die Kirche mit den Atheisten und denen, die sich von Christus losgesagt haben, ein Herz und eine Seele sind. Beide haben dasselbe Ziel: die Landeskirche zu zertrümmern, wie ja der oben erwähnte Fall aus Herdauen beweist. Beide sind sich gleich in der Ueberschätzung ihrer Bewegung. So renommierte vor einigen Jahren eine gewisse Sekte, die sich unterdessen in das Nichts aufgelöst zu haben scheint, damit, daß sich in der Umgebung des Kaisers jemand befinde, der zu ihrer Sekte gehöre. Natürlich war das glatt erfunden; niemand konnte angeben, wer diese Persönlichkeit denn sei. Unser Kaiser hält wie alle seine erlauchten Vorfahren treu zur evangelischen Landeskirche und wird gewiß nicht dulden, daß jemand von seiner Umgebung für eine aus Amerika herübergekommene Sekte Propaganda macht. Einig sind Sektierer und Atheisten auch in der Herabwürdigung der Einrichtungen der evangelischen Kirche. Wenn es heute Menschen gibt, die das jedem Christen ehrwürdige Sakrament der Taufe in der Form, wie sie in der ganzen Christenheit geübt wird „Säuglingsbesprechung“ nennen, so sollte man hiergegen den Schutz der Gerichte anrufen.

Alle diese Vorkommnisse prägen den evangelischen Christen auf das neue die Mahnung ein, treu zu ihrer Kirche zu halten, ihre Pflegebefohlenen, besonders auch die Dienstboten, gegen die zudringliche Agitation der Feinde der Kirche zu schützen und durch eifrige Beteiligung am gottesdienstlichen Leben der Gemeinde und durch einen guten Wandel ihrer Landeskirche Ehre zu machen.

### Ein pfälzischer Musikant.

Erzählung von Heinrich Bechtolsheimer.

(Fortsetzung.)

5.

Als der Sommer vergangen war, war die Zeit da, daß ich zur Konfirmandenstunde gehen mußte. Den Unterricht erteilte Pfarrer Weber zu Marienthal im Pfarrhause. Jeden Mittwoch und Samstag um halb ein Uhr setzten wir Ruppertsecker acht Konfirmanden uns den Berg hinunter in Bewegung. Wir Knaben waren meist zu stolz, um mit den Mädchen zu gehen, wir rannten diesen entweder voraus oder gingen erst weg, wenn diese schon beinahe in Marienthal waren. Auch Hermann Weber, der Sohn des Pfarrers, war unter der Schar. Er hatte seither bei seinem Vater Unterricht gehabt und sollte nach der Konfirmation das Gymnasium zu Zweibrücken beziehen.

Im Studierzimmer des Pfarrers fand der Unterricht statt. Staunend sah ich mich das erstemal dort um. So viele Bücher hatte ich noch nie beisammen gesehen. Da waren dicke, in Schweinsleder gebundene Bücher; auf dem Rücken des

einen hatte ich entziffert: Burkhard Gotthelf Struves Bericht von der pfälzischen Kirchenhistorie. Andere Bücherrücken nannten als Verfasser die pfälzischen Geschichtsschreiber Andreae, Würdtwein, Widder, Tolner und Häusser. Auf eine Reihe gleichmäßig gebundener Bücher hatte Hermann Weber einmal hingedeutet und gesagt, daß das die Werke Luthers seien. Ein andermal hatte der Pfarrerssohn ein Buch vor mich hingelegt und mich aufgefordert, ihm daraus etwas vorzulesen. Aber in dem Buche waren so sonderbare Buchstaben zu sehen, daß ich gar nichts entziffern konnte. Ich meinte zuerst, das Buch liege verkehrt vor mir und drehte es um, aber ich konnte immer noch nichts lesen. Da sagte Hermann lachend, das sei ein griechisches Buch. Und ein anderes Buch zeigte er mir, in dem sah es erst recht sonderbar aus. Da waren Buchstaben, die sahen aus wie Baumwurzeln und wie die Hörner von Ochsen. Das war eine hebräische Bibel. Gottlob, dachte ich damals, daß ich ein Glaser und kein Pfarrer werden will.

Aber ich ging doch gern in die Konfirmandenstunde; denn mein junger Geist vernahm da so vieles, das ihn weit und froh machte und mit heiligen Idealen füllte. Pfarrer Weber war keiner von den Erziehern, die dem Kinde die Religionsstunde zu einer Stunde der Qual und der Langeweile machen, die Begriffe spalten, lange, unverstandene Sätze auswendiglernen lassen und blutlose Schatten an dem jungen Geiste vorübergleiten lassen, sondern die Religion war ihm Leben und Wirklichkeit, und vor diese Wirklichkeit stellte er uns hin. Wir brauchten nicht herunterzuleiern: Gott ist Geist, Gott ist Licht, Gott ist Leben, aber wir lasen Psalmen und Gleichnisse, wir wanderten mit Jesus durch das Land, wir standen mit ihm auf dem Berge und am Ufer des Sees Genezareth, wir betraten mit ihm die alte Königstadt Jerusalem, wir lasen seine Bergpredigt und viele andere Bibelstellen, und aus diesen herrlichen Zeugnissen wuchs uns Gott empor und trat uns näher. Alles wurde uns durch Bilder aus dem Leben, durch Beispiele aus der Vergangenheit und Gegenwart angeeignet. Wir hörten von dem Glaubensleben der früheren Zeit, wie die Pfälzer in der schlimmen Zeit des dreißigjährigen Krieges und dann im 18. Jahrhundert, in der Zeit der Religionsbedrückung, standhaft an ihrem Glauben festgehalten haben, und da lebte in uns der Entschluß auf, es ihnen gleichzutun. Wie wir Gottes Willen im Leben erfüllen, wie wir uns vor der Sünde hüten sollten, das wurde uns eingehend an das Herz gelegt. Manches schöne Gotteslied, das ich mir jetzt manchmal in schlafloser Nacht hersage, habe ich damals auswendig gelernt.

Wenn die Konfirmandenstunde zu Ende war, blieb ich oft bei Hermann Weber, mit dem ich damals Freundschaft geschlossen hatte. Wir spielten im Pfarrgarten, oder Hermann zeigte mir die interessanten Sachen, die sein älterer Bruder, der Schiffsarzt gewesen war, aus Indien und Ceylon mitgebracht hatte.

So ging die Zeit des Konfirmandenunterrichts rasch dahin. Wir freuten uns, daß der Konfirmationstag, der zweite Pfingsttag, immer näher rückte und ahnten nicht, daß dieser Tag unsere Kindheit beschloß und daß die meisten von uns nach diesem Tage sofort in das rauhe Arbeitsleben hinausgestoßen werden sollten. So gern ich zur Schule ging, so war ich doch voll glücklicher Erwartung, wenn ich daran dachte, daß ich nun bald in die Glaserwerkstatt kommen würde. Es war mein fester Entschluß, das Handwerk gründlich zu lernen und dann als Geselle in die weite Welt zu wandern.

Marie Lippert, die mit mir konfirmiert werden sollte, erwartete von der Zukunft andere Freuden.

„Ach,“ sagte sie eines Tages, als wir miteinander von Marienthal nach Hause gingen, „das schwarze Konfirmationskleid trage ich nicht lange. Das fiele mir gerade ein, wie eine alte Frau umherzugehen. Ich kriege jetzt ein Rosakleid mit weißen Spitzen daran und dann gehe ich auf alle Kirchweihen im ganzen Lande tanzen. Auf den Alzeher Sommermarkt bin ich schon von einem Kaufmann, der meinem Vater Seife verkauft, eingeladen.“

„Aber, Marie,“ wagte ich schüchtern zu sagen, „ich meine, du solltest jetzt doch an andere Sachen denken. Meine Mutter hat gestern erst gesagt, sie habe noch nie in ihrem Leben getanzt.“

Da lachte Marie und sagte: „Ach, deine Mutter ist eine altmodische Frau. Die versteht nur zu schaffen und zu sparen. Guck, Peter, ich kann jetzt auch Polka tanzen.“

Und das leichtsinnige Mädchen bewegte sich über die Landstraße im Tanzschritte und sang dabei: „Polka hin, Polka her, Polka, Polka tanz ich gern, aber nur mit feinen Herren. Haben sie keine Handschuh' an, ich nicht Polka tanzen kann.“ —

Den ganzen Winter hindurch hatte ich meine Musikübungen fortgesetzt. Jetzt, da ich Konfirmand war, blies ich auf der Trompete auch Choräle. Freilich meiner Mutter ist die Musik zu viel geworden, sie mußte mir oft Ruhe gebieten, weil ihr sonst, wie sie sagte, der Kopf platzen würde. Gottfried Keiper war in diesem Winter nicht zu Hause, er war Mitglied eines Theaterorchesters in Straßburg und spielte sich immer mehr auf den noblen Herrn hinaus.

Kurz vor Ostern sollte ich zum erstenmal kennen lernen, was es heißt, im Leben enttäuscht werden. Es war im März, da ging der Vater mit mir nach Kirchheimbolanden, um bei dem Glasermeister Kilp wegen einer Lehrstelle für mich anzufragen. Der Meister machte, als der Vater sein Begehrt vorgebracht hatte, ein nachdenkliches Gesicht, schob die Brille auf die Stirn und sagte: „Ja, Wiltinger, ich kann jetzt keinen Lehrbuben brauchen, das Geschäft geht zu schlecht, es wird wenig gebaut. Aber vielleicht fragt Ihr nach der Heuernte noch einmal nach, es kann sein, daß ich dann mehr zu tun habe und Euren Peter nehmen kann.“

Dieser Bescheid stimmte mich sehr traurig. Ich hatte mit aller Sicherheit gehofft, von Meister Kilp angenommen zu werden, nun war meine Hoffnung in nichts zerronnen. Wie stolz wäre ich gewesen, wenn ich zu Hause meinen Kameraden hätte sagen können: Ich komme jetzt nach Kirchheimbolanden und lerne Glaser bei dem Herrn Kilp. Die anderen, die mit mir zur Konfirmandenstunde gingen, hatten, soweit sie ein Handwerk lernen sollten, schon alle Stellen, ich wußte nicht, wohin.

Wir sagten dem Meister Adieu, besorgten noch einige Geschäfte in der Stadt und gingen dann wieder heimwärts. Ein heftiger Wind wehte über die kahlen Felder. Keiner von uns sprach ein Wort, aber draußen vor der Stadt konnte ich nicht länger an mich halten, ich weinte laut. Die Tränen füllten derart meine Augen, daß ich nichts mehr sehen und auch nicht weiter gehen konnte. Ich setzte mich auf einen Meilenstein am Wege und weinte weiter. Der Vater suchte mich zu beruhigen. Das gelang ihm erst, als er mir sagte, er wolle in Rodenhausen bei dem Glasermeister Kantner wegen einer Lehrstelle für mich anfragen.

Als am nächsten Tage Nathan Silberschmidt durch Ruppertsecken ging, hielt ihn der Vater, der oft mit ihm Geschäfte machte, an und fragte, ob bei Kantner möglicherweise eine Stelle frei sei. Der Handelsmann machte ein sehr erstauntes

Gesicht und sagte dann: „Zu dem willst du deinen Peter tun. Der Kantner hat sieben Kinder, von denen das älteste zehn Jahre alt ist. Da kann dein Peter den ganzen Tag, wenn die Frau des Meisters im Felde arbeitet, die Kinder hüten, ihnen die schmutzigen Nasen abwaschen, und wenn eins von ihnen einmal hinsfällt, so kriegt er abends seinen Buckel voll Schläge. Das einzige, was er sonst noch schaffen muß, ist, daß er für die Geißen grasen muß. Das kann er aber auch bei dir daheim. Wenn er dann seine drei Jahre herum hat, so versteht er vom Glasergeschäft so viel wie ich und kann bei keinem ordentlichen Meister ankommen.“

So war es auch mit dieser Aussicht nichts. Tagelang ging ich wie geschlagen umher, bis mein Vater zu mir sagte: „Peter, laß den Kopf nicht hängen. Du kannst zunächst noch bei uns bleiben und mir im Felde helfen, bis wir im Herbst eine Lehrstelle für dich finden.“ Als meine Mutter mir sagte, sie sei froh, daß sie mich, ihren Jüngsten, einstweilen noch im Hause behalten könne, da gab ich mich zufrieden.

Wie schön war es doch früher, daß man die Konfirmation an Pfingsten vornahm. Jetzt ist es anders geworden. Ueberall, auch in der Pfalz, konfirmiert man in der Osterzeit, weil die Schulzeit jetzt früher abschließt. Aber unsere Väter und Großväter sind alle am zweiten Pfingsttage konfirmiert worden, und es tut mir leid, daß das nicht mehr so ist. Wie ist es in meiner Heimat immer an diesem Feste so schön. Die Bäume prangen im ersten frischen Grün, oft sind noch weiße und rote Blüten zu finden. Wenn in der Nacht ein leichter Regen fällt, welch herrlicher Duft erfüllt da am nächsten Morgen das Land. Wenn der leise Wind weht, so biegen sich leicht die grünen Halme des Getreides. Durch die Täler rinnen und murmeln die klaren Bäche, tief hängen die Zweige von den Bäumen hernieder, die am Rande der Bäche stehen. Im Walde ruft der Kuckuck, singt die Drossel, blüht das Maiglöckchen. Fällt Pfingsten spät, so blühen in den Gärten schon die Rosen und nicken über die Zäune herüber auf die Straße. Manchmal steht dann schon eine dunkle Wolkenwand am Himmel, es zuckt auch der Blitz, aber es ist das zumeist nur ein harmloses Wetterleuchten, schwere Wetter gibt es in dieser Zeit noch nicht. Das ist die Zeit, in der man singen mag: Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den scheidt er in die weite Welt, dem will er seine Wunder weisen in Berg und Tal, in Wald und Feld. Das ist auch die Zeit, in der man die Konfirmationsfeier vornehmen sollte, diese Feier voller Weihe, Freude und Ernst, die auf jeden guten Menschen einen so tiefen Eindruck macht, daß auch der ganz Alte des fernsten Tages noch gedenkt, da er vor dem Altare gekniet hat.

In den letzten Tagen vor der Feier umkleideten wir Kinder die Kirche außen und innen mit frischem Grün. Wald und Garten boten uns ja ihre Fülle. Rechts und links von der Eingangstür standen Maien; Kanzel, Empore und Altar waren mit Blumenschmuck überdeckt. Die Erinnerung des Menschen haftet oft an ganz bestimmten Außerlichkeiten. Wenn ich jetzt im Frühling oder im Sommer in eine mit Grün geschmückte Kirche komme und den frischen Duft einatme, so steigt mir sofort der Tag meiner Konfirmation wieder herauf.

Als wir an dem feierlichen Tage morgens den Berg hinunter nach Marienthal gingen, war der Himmel etwas bedeckt, aber kein Lüftchen regte sich, die Vögel jubelten von den Zweigen. Das Dorf Ruppertsecken sah so feierlich aus, wie ich es nie gesehen habe. Kein Wagengerassel, kein Räderknarren war zu hören, selbst das Vieh in den Ställen schien verstummt zu sein. Als wir die letzten Häuser hinter uns ge-

lassen hatten, läutete es in Marienthal zum erstenmal. Viele festlich gekleidete Menschen gingen die Straße hinunter. Die Männer, namentlich die älteren unter ihnen, trugen den langen, blauen Kirchenrock, den man früher in dem ganzen Bezirke der alten Kurpfalz, rechts und links des Rheines, finden konnte, die Frauen trugen schwarze Jacke, schwarzen Rock und schwarzes Kopftuch. Hüte mit Federn und Blumen waren damals in meiner Heimat noch nicht in der Mode. Vor ihren Angehörigen her schritten die Konfirmanden. Die Knaben trugen das Gesangbuch in der linken Hand, die Mädchen hatten über es ein mit weißen Spitzen umsäumtes Taschentuch gelegt und faßten es mit beiden Händen an. Ich wußte nicht, was die Seele feierlicher stimmen könnte, als wenn man sieht, wie Konfirmanden beim Klang der Glocken, begleitet von ihren Angehörigen, durch das im Glanz des Frühlings liegende Land zum Gotteshause gehen. Das ist eine schöne Wanderung, die die Seele des empfänglichen Menschen später noch mit Feierstimmung und innerer Ruhe erfüllt, wenn er Wege gehen muß, die wahrlich ganz anders sind.

Unsere Angehörigen betraten vor uns die Kirche, wir Konfirmanden versammelten uns im Pfarrhause. Dort hatte sich auch schon der Kirchenvorstand eingefunden. Nach alter, reformierter Sitte tragen in meiner Heimat die Kirchenvorsteher die zum heiligen Abendmahl benötigten Gefäße, sowie Brot und Wein in die Kirche. Das sieht recht erheben aus, wenn die alten, oft von schwerer Arbeit steif gewordenen und weißhaarigen Männer die mit weißen Tüchern überdeckten heiligen Gefäße in das Gotteshaus bringen und auf den Altar niedersehen. So schritten sie uns auch diesmal voran, dann kam der Pfarrer, hierauf kamen wir Kinder, zu zweien geordnet. Vom Turm läuteten alle Glocken, die Sonne war mittlerweile durch die Dunsthülle hindurchgedrungen. Auf dem kurzen Wege zur Kirche wurden wir von Kindern und Erwachsenen, die nicht zur Kirche gehen konnten, lautlos betrachtet, dann hörten wir die Orgel brausen und traten in die mit Menschen über und über gefüllte Kirche ein.

(Fortsetzung folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

Den Gliedern der evangelischen Gemeinden zu Gießen ist es gewiß erwünscht, jetzt schon zu erfahren, wann die Abendmahlsfeiern stattfinden, die regelmäßig am Ende der Passionszeit gehalten werden. Es kommen folgende Termine für die beiden Kirchen in Betracht: Palmsonntag im Abendgottesdienst, Gründonnerstag, abends 7 $\frac{1}{4}$  Uhr, und Karfreitag im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst. Da sich zu diesen Abendmahlsfeiern viele Teilnehmer einfinden, so ist, damit der Gottesdienst nicht zu sehr in die Länge gezogen wird, erwünscht, daß immer eine größere Anzahl von Teilnehmern gleichzeitig an den Altar herantritt.

Die Kirchenbesucher der Johanneskirche haben namentlich im Winter oft die Wahrnehmung gemacht, daß in dem Gotteshause eine empfindliche Zugluft herrschte. Man hat die Ursache nun entdeckt, die einzelnen kleinen Scheiben der Kirchenfenster sind mit Blei eingefast, und diese Einfassung ist an vielen Stellen undicht geworden. Die Ausbesserung findet gegenwärtig statt, so daß dem Uebelstande in ganz kurzer Zeit abgeholfen sein wird.

### Selbstanzeige.

Im Verlage von August Füllmann in Birkenfeld an der Nahe lasse ich soeben ein Buch in die Welt hinausgehen, das

den Titel trägt „Geschichten aus der Pfalz und ihrer Nachbarschaft“. Den Inhalt bilden die vier Erzählungen: 1. Die Stimme des Gewissens, 2. Aus unruhiger Zeit, 3. Ein treues Herz, 4. Als die blauen Bohnen pffifen. Alle mit Ausnahme der dritten Erzählung, die bereits im Hessischen Landkalender, Jahrgang 1910, zu lesen war, sind in den früheren Jahrgängen des „Sonntagsgrußes“ erschienen. Das Buch, das eine Mark kostet und 152 Seiten umfaßt, ist in allen Buchhandlungen zu haben. Jedweden Menschen, der „Seelenanalysen“ sucht, Charaktere „mit unerbittlicher Konsequenz“ geschildert haben will und von einer Erzählung verlangt, daß sie Weltanschauungsfragen und moderne Probleme behandelt, warne ich dringend vor Ankauf meines Buches. Wer jedoch Liebe zu deutschem Land und deutschen Leuten, wer Interesse dafür hat, wie die großen Weltbegebenheiten in das Leben schlichter Leute hineinragen, wer Bücher liebt, die nur erzählen und nicht reflektieren wollen, der kommt vielleicht bei meinen „Geschichten aus der Pfalz und ihrer Nachbarschaft“ auf seine Rechnung.

Als ich diese Geschichten schrieb, dachte ich an stille, besinnliche Leute in Stadt und Land, an Alte und Junge, die deutsche Geschichte und deutsches Volkstum schätzen und gern einmal mit mir von Mainz über den großen Sand nach Gonsenheim, von da durch die schöne Pfalz nach Kreuznach und von hier über die Wasserscheide der Nahe und der Saar nach den mit Blut gedüngten Schlachtfeldern bei Metz gehen, um sich dabei zu vergegenwärtigen, was unsere Väter in altvergangenen Tagen und auch noch in der Zeit, die vielen der heutigen Generation in lebendiger Erinnerung ist, erfahren und erlitten haben, damit wir frei und sicher wohnen können.

Bechtolsheimer.

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 15. März, Okuli.

Gottesdienst.

#### In der Stadtkirche.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr: Professor D. Schian.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde.

Pfarrer D. Schloffer.

Abends 6 Uhr: Pfarrer Schwabe.

Abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Matthäusgemeinde.

Dienstag, den 17. März, nachmittags 4 Uhr, im Matthäusaal: Frauenmissionsverein.

Mittwoch, den 18. März, abends 6 Uhr, 4. Passionsandacht. Pfarrer D. Schloffer.

Mittwoch, den 18. März, abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Markusgemeinde.

#### In der Johanneskirche.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde.

Pfarrer Bechtolsheimer.

Abends 6 Uhr: Pfarrer Ausfeld.

Abends 1 $\frac{1}{2}$  8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Lukas- und Johannesgemeinde.

Freitag, den 20. März, nachmittags 4 Uhr: Frauenmissionsverein der Lukasgemeinde.

## Ich bin befreit

von allen Hautunreinigkeiten und Hautausschlägen, wie Büttchen, Finnen, Pickel, Hautröte usw. durch lägl. Gebrauch der echten

Stechenpferd-Feerschwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul. 2 Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

# Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

**Rudolf Richter**  
Gießen, Marktstraße 24—26  
**Hüte und Mützen**  
Reichhaltige Auswahl. Billige Preise  
:: Rabattmarken. Reparaturen ::

**Carl Loos**  
Kirchenplatz 13 :: Telephon 797  
Manufaktur-  
und Weißwaren  
Herren- u. Knabenkleider

*Hch. Blum, Schuhlager, Neustadt 19*  
Besonders billiger  
**Schuh-Verkauf**  
15<sup>0</sup>/<sub>0</sub> bis 20<sup>0</sup>/<sub>0</sub>  
Reparaturen billigst

**Möbel.**  
Lieferung von bürgerl. Wohnungs-  
Einrichtungen, sowie sämtlicher  
Einzelmöbel.  
Eigene Schreinerei · Begr. 1832.  
**C. Zimmermann**  
Neuen Bäume 15.

**Frd. Teipel**  
16 Markt 16  
empfehle für die Schneiderei  
Spitzenstoffe :: Besatz  
Stückereien :: Spitzen  
Einsätze :: Borden  
Futter :: Knöpfe etc.  
sowie alle einschlägigen Artikel  
in großer Auswahl.  
Extra-Rabatt f. Schneiderinnen

**Für die Konfirmation**  
empfehle alle Arten  
Kleiderstoffe, schwarz und farbig  
nebst passenden Besätzen zu realen, billigen Preisen.  
Telephon 395 **CARL HORN** Marktstraße 28

**Franz Bette**  
Mäusburg 10  
Fernsprech-Nr. 666  
**Spezial-Geschäft**  
in  
Kurz-, Woll- u. Weißwaren  
Erstlings-Ausstattungen  
Auswahlsendungen bereitwilligt

**Kränze und Bufetts**  
: in allen Preislagen :  
bei schnellster Lieferung  
reichliche Auswahl  
**Gärtnerei Wittmann**  
Marburger Str. 98 · Fernspr. 303

**C. Stöver, Gießen**  
Seltersweg 16  
Uhren, Gold- u. Silberwaren  
Bestecke  
Reparaturen in eigener Werkstatt  
prompt und billig

**Musikalien**  
**Musikinstrumente**  
Ernst Challier, Gießen  
Rudolph's Platz.  
Neuenweg 9 · Telephon 671

**FRITZ NOWACK**  
Ausstattungs-Geschäft und Wäsche-Fabrik.  
**Konfirmanden-Wäsche**  
wie  
Taghemden Nachthemden Prinzeßröcke  
Beinkleider Stickereiröcke Untertaillen  
in enormer Auswahl.  
Besondere Angebote in Konfirmanden-Taschentüchern,  
Korsetten und Glacé-Handschuhen

**Gesang-  
bücher**  
in reicher  
Auswahl  
bei  
**Ernst Balser**  
Mäusburg 11.

**Kleider-Stoffe**  
**Blusen-Stoffe**  
**Ausfeuer-Artikel**  
**Reiße**  
außergewöhnlich billig  
Etagengeschäft. Geringe Unkosten  
Semeinlichlicher Einkauf mit  
3 Geschäften zusammen  
**Lina Bernard**  
Gießen, Bismarckstraße 6

**C. Leisler Ww.**  
Neuenweg Ecke Weidengasse  
**MÖBEL-LAGER**  
Lieferung ganzer Ausstattungen  
:: sowie Einzel-Möbel ::  
Eigene Polster-Werkstätte

**Geschw. Holberg Nachf.**  
empfehlen  
Trauerhüte, Trauerschleier,  
moderne Gürtelbänder,  
Schleier und Uebergangshüte

**Hof-Möbel-Fabrik**  
**Th. Brück**  
Gießen, Ecke Schloßgasse-  
:: Kanzleiberg-Brandplatz ::  
Ältestes u. größtes Möbel-  
Fabriklager Oberhessens  
Begründet 1858 :: Mehrfach ausgezeichnet  
Vorhänge · Teppiche · Linoleum  
Spez.: Schlafzimmer-Einrichtungen  
mit patentamtlich gesch. Matratzen  
D. G. M. Nr. 420 684/85  
Allgemeine Rabatt-Spar-Marken

**Phoenix-Nähmaschine.**  
Auch andere Systeme stets auf Lager.  
Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —  
Nur bestbewährte Qualitäten  
**Fr. Linter, Ludwigstr. 16**  
Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

**CARL LUDWIG LEIB**  
KUNSTHANDLUNG · BILDER-  
EINRAHMUNGS-GESCHÄFT  
VERGOLDEREI KIRCHSTR. 2 ANTIQUITÄTEN

**PIANOS HARMONIUMS**  
Hoher Rabatt. Kleine Raten. Freie Probeflieferung.  
Pianos und Harmoniums zu vermieten, günstiger An-  
kauf. Die Firma, 1851 gegr., eine der größten Deutsch-  
lands, bietet alle Vorteile. Katalog G 5 gratis.  
**Wilh. Rudolph, Hoff., Giessen, Seltersweg 103**



Amerikanische, irische  
**Regulier- u. Koch-Oefen**  
alle besseren Fabrikate u. sämtl. Ersatzteile  
Ferner: Kupferkessel, Kesselgestelle,  
transportable Kesselöfen, Kohlen-  
kasten, Kohlenfüller u. sonstige Feuer-  
geräte, Ofenvorsetzer, Ofenschirme,  
sowie sämliche Haus- u. Küchenartikel  
empfiehlt  
**Edgar Borrmann, Gießen**  
Tel. 165 · Eisenhandlung · Neustadt 11